

Walter Hartung

LANDAU: GESCHICHTE IN STEIN

Landau, das 1974 das Gedenken seiner Stadterhebung vor 700 Jahren feierte, hat eine wechselvolle Geschichte, die in ihrer Bedeutung weit über die Ortsgeschichte hinausgeht. Wer sich mit europäischer Geschichte befaßt, wird dieser Stadt begegnen, die 1679 französisch wurde und, zur Festung ausgebaut, einen nach Osten vorgeschobenen Stütz-

mals zur Debatte, und es gab Vorschläge, diese Kapelle zu erhalten und sie als Weiheraum für das Gedenken einzurichten. So hätte sie eine ihr würdige und ihr angepaßte Aufgabe erfüllt. Wer kann sich diesem Eindruck entziehen, wenn er das Bild der Kapelle betrachtet? Nicht zu Unrecht war die Hospitalkirche ein architektonisches Kleinod von

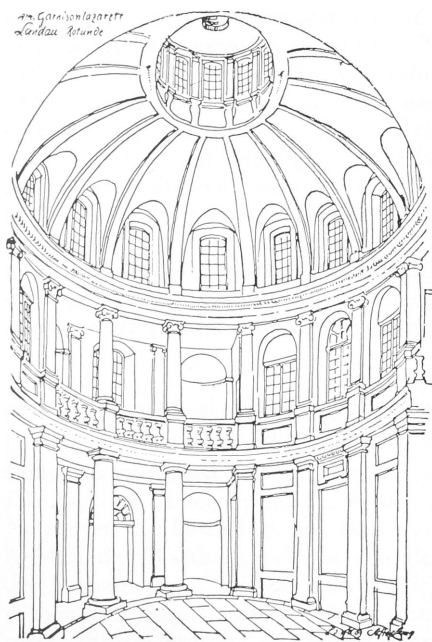


Abb. 1. Gesamtinnenansicht der Hospitalkapelle in Landau/Pfalz. 1732—37 wohl von de Frézier erbaut (Zeichnung: Hartung, 1909)



Abb. 2. Hospitalkapelle in Landau/Pfalz. Innenansicht vor dem Abbruch (Foto: Erwin Hoffmann)



Abb. 3. Abbruch der Hospitalkapelle in Landau, 10. 4. 1964 (Foto: Erwin Hoffmann)

punkt des Staates Ludwigs XIV. bildete. Das Modell der Festung, die vom französischen Festungsbaumeister Vauban ausgebaut wurde, ist ein Prunkstück des Landauer Museums. Das Deutsche und das Französische Tor, sowie das Fort, sind noch lebende Zeugen dieses einstigen Festungscharakters. Dem Bau der Festung mußte manches Frühere weichen. Deshalb gibt es für die ältere Geschichte nur noch wenige Denkmale, wie z. B. den Galeerenturm, der mit seinen stauischen Buckelquadern als Bergfried der ehemaligen Reichsburg angesprochen wird.

Eine Frage nach der Kriegsspitalkapelle, die zu den militärischen Bauten im Innern der Festung gehörte, stellt dieses Bauwerk als Denkmal der Kunst, Zeugnis der Geschichte und Kultur, in den Raum. Was war geschehen?

Diese Kapelle, welche den Mittelpunkt eines dreigeschossigen Dreiflügelbaues bildete (1732—1734 erbaut), wurde 1964 abgerissen, um dem Neubau der Sparkasse zu weichen.

Mußte sie dieses Schicksal erfahren? Wenn wir unsere alten Kulturdenkmäler erhalten wollen, so erfordert dies einen Erhaltungsaufwand, der aber dann weniger ins Gewicht fällt, wenn wir dem Bau wieder eine Bedeutung geben und ihn einem Zweck zuführen.

Hier wurde eine Chance verspielt. Wenn wir auch nicht mehr darüber klagen sollten, so mag doch dieses Beispiel mahnen, ähnliche Fehler nicht zu wiederholen. Nach dem 1. Weltkrieg stand in Landau die Frage eines Kriegerdenk-

europäischen Ausmaßes genannt worden, als deren Schöpfer Architekt de Frézier gilt.

Landau, die frühere Reichsstadt und Mitglied des elsässischen Zehn-Städte-Bundes, verlor, nachdem sie im Frieden von Nymwegen 1678 an Frankreich fiel, durch den Ausbau als Festung vollkommen ihren mittelalterlichen Charakter, den andere Städte des Bundes, wie Colmar oder Rappoltsweiler, noch stark zur Schau tragen. Aber auch der Festungscharakter ging verloren. Die Stadt kam nämlich 1816 an Bayern und 1867/71 erfolgte ihre nahezu vollständige Schleifung als Festung. Im Stadtbild blieb lange Zeit das Viertel um den Weißquartierplatz zurück mit den Schleusentoren und der Militärbäckerei. In diesem Bereich befand sich auch das Militärhospital. Vor dem 1. Weltkrieg wurde von seinem großen Baukomplex der südliche Teil bis hart an die Mittelachse abgebrochen. An dieser Stelle entstand das Hafermagazin.

Ein Bild des noch verbliebenen Teils gibt uns die Zeichnung des Landauer Architekten Kindler (1931). Es ist dies allerdings ein Entwurf, wie man dem in die verkehrsreiche Ostbahnstraße einspringenden Teil durch Einfügung von Bogenöffnungen seinen Hindernischarakter nehmen konnte. Im übrigen kommt dabei der in militärischer Schlichtheit errichtete Zweckbau — eines der frühesten, eigens zu diesem Zweck gebauten Militärhospitäler — gut zum Ausdruck.

Kaum jemand ahnte, daß hinter dieser schlichten Fassade

im Mittelbau als architektonische Kostbarkeit die Hospitalkapelle steckte. So ist es zu erklären, daß diese Kapelle, zumal als Lagerraum verstellt und abgestützt, kaum beachtet war und auch unter den Kunstdenkmälern nicht entsprechend erwähnt wurde. Eine eingehende Beschreibung und Würdigung brachte erstmals 1952 — 12 Jahre vor dem Abriß — H. E. Kubach¹⁾.

Er beschreibt den Aufbau: „Im unteren Raum herrscht die toskanische Ordnung. Im gleichhohen oberen Geschoß die jonische. Während dort die Wände durch eingetiefte Felder gegliedert sind, verwandeln hier rundbogige gerahmte Fenster die seitlichen Teile des Umgangs zu Logen. Die Kreiskuppel setzt über dem oberen Gebälk an und ist durch 12 Bandrippen zwischen Stichkappen gegliedert, in denen flachbogige Fenster liegen. Sie liegt also im dritten Geschoß des Mittelbaus und erhält mithin nur indirektes Licht durch den Gang hindurch, der die Kuppel von den Außenwänden trennt. Im Scheitel der Kuppel öffnet sich ein Ring zur Laterne, die in den Dachraum eingebaut ist.“

Die perspektivischen Innenansichten des Architekten A. Hartung vermögen jedoch allein eine anschauliche Vorstellung zu geben. Hier erkennt man klar, wie es de Frézier gelungen ist, die Kapelle so zu gestalten, daß die Kranken von jedem Flügel und Stockwerk dem Gottesdienst bewohnen konnten. Eine elegante und zweckmäßige Lösung, gepaart mit einer für diesen Sakralteil des Militärhospitals hohen künstlerischen Architektur. Eine wahrhaft geniale Leistung!

Im europäischen Jahr der Denkmalpflege 1975 möge uns dieses Beispiel zeigen, wie durch Verquickung widriger Umstände, durch Verständnislosigkeit gegenüber dem echten Kunstwerk und durch Uneinigkeit hinsichtlich der sinnvollen Zweckbestimmung, Entwicklungen ausgelöst werden, die nicht mehr wiedergutzumachen sind. Es soll mahnen, in anderen Fällen, wo die Vergangenheit an typischen Beispielen noch ihre Aussagekraft behalten hat, die Situation richtig zu nutzen.

Wenn auch die Werksteine, Gesimse, Säulentrommeln, Kapitelle usw. in einem Materialfreilager gesammelt wurden, so muß man es doch als unwahrscheinlich ansehen, daß sie nochmals zu einem Denkmal zusammengesetzt werden. Zweifellos wäre die Möglichkeit hierzu vorhanden, da beim Abriß ein gründliches Aufmaß der Kapelle hergestellt wurde. Als Denkmal der Geschichte hätte es am neuen Standort seinen Sinn verloren.

¹⁾ Kubach, Hans Erich, Die Hospitalkapelle in Landau, Pfalz. Ein Zentralbau des 18. Jahrhunderts. Das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, Jg. 5, 1952, Heft 9/10, 274—75; daselbst weitere Literatur.

Dr.-Ing. Walter Hartung, Ludwigshafen

Nachwort

Die abgebrochene Hospitalkapelle von Landau, die hier mit Recht in den Rahmen der umfangreichen französischen Festungsbauten gestellt wird, hat außer für die Festungsarchitektur auch für die Geschichte der Hospitalbaukunst Bedeutung. Das im Zusammenhang mit dem Ausbau der Stadt zur Festung nach 1732 errichtete Militärhospital („Kriegsspitalkaserne“) war einerseits ein wichtiges und in dieser Form einmaliges Beispiel französischer Hospitalarchitektur auf deutschem Boden, zum anderen ein frühes Zeugnis für den Typus eines ausgesprochenen Militärhospitals. Umso bedauerlicher ist, daß nicht einmal Pläne dieses Gebäudes vorliegen, bislang keine klare Vorstellung des Grundrisses besteht.

Schon Erich Kubach bemühte sich vergeblich um im Stadtarchiv zu Landau vermutete Unterlagen, die auch der Verfasser nicht erhalten konnte¹⁾. Eine erste Würdigung im Rahmen einer Geschichte des europäischen Krankenhausbaues mußte daher sehr knapp bleiben²⁾. Immerhin besitzen wir wenigstens für den großartigen einstigen Kapellenbau in der Mittelachse des Hauptflügels die einprägsamen Darstellungen des Architekten Arndt Hartung, die diesem außerordentlichen Zeugnis der Baukunst auch über seinen Untergang hinaus ein Denkmal setzen.

Die glänzend proportionierten Bauformen und die strenge barocke Monumentalität der Epoche Ludwigs XIV. haben in diesem Raum einen überzeugenden Nachklang gefunden. Wenn überdies in der Kapelle die alte Forderung der Hospitalarchitektur, den Kranken in allen Etagen des Gebäudes die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen, eine geradezu „klassische“ Ausbildung erfahren hat, sei dies ausdrücklich hervorgehoben. Die Beziehungen zum französischen Krankenhausbau dieser Zeit, vor allem dem ab 1657 errichteten Bau des Hôpital de la Salpêtrière in Paris, werden deutlich und fordern zu Vergleichen heraus.

Daß die Inventarisierung an diesem Bauwerk vorübergehend, ist ebenso unbegreiflich wie seine radikale Zerstörung in einem Zeitalter, das Denkmalpflege und Umweltgestaltung zu wesentlichen Anliegen der Gesellschaft erhoben hat. Der Verfasser beabsichtigt, den Bau im Zusammenhang der Hospitalarchitektur an anderer Stelle ausführlicher zu würdigen.

¹⁾ siehe oben.

²⁾ Leistikow, Dankwart, Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten. Ingelheim am Rhein 1967, 87.

Dankwart Leistikow

Gerd Braun

DIE BURG HOHENZOLLERN ALS DENKMAL DES HISTORISMUS

Vgl. Burgen und Schlösser 15, 1974/I, S. 32—40 und „Burg Hohenzollern“, Burgen und Schlösser 9, 1968/II, S. 43—46.

„Die Wiederherstellung entspricht nicht genau der geschichtlichen Wahrheit, macht aber einen bedeutenden Eindruck“

Bodo Ebhardt¹⁾

Vorläufer und Wegbereiter des Historismus

Die romantische Begeisterung der gebildeten Gesellschaft im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts für das Mittelalter war nicht nur unpolitische Naturschwärmerei oder Ruinenseligkeit, sondern sie war ganz und gar getränkt mit den Anschauungen, welche die Dichter und Propagandisten der literarischen Romantik in die Geister geworfen hatten²⁾.

Fester Bestandteil der romantischen Lieblingsvorstellung war die mit Burgen und Ruinen belebte Landschaft. „Man sieht Schlösser und Ruinen ... durchtränkt ... mit dem Geist früherer Geschichtsepochen“³⁾. Die Burgenromantik zeigte sich aber schon bei den Dichtern des „Sturm und Drang“. Man schwärmte für die Zeit des Rittertums, für dieses „Zeitalter der altdeutschen Kraft und Stärke“⁴⁾.

Gegen die eklektische Kunstübung der Zeit wenden sich die Romantiker. Man will die rationalisierende Kunstlehre überwinden und Wackenroder möchte wie Ossian seufzen, daß das Heldenalter der Kunst von der Erde entflohen ist⁵⁾, denn „unter Spitzgewölben, kraus-verzierten Gebäuden und gothischen Thürmen, wächst wahre Kunst hervor“⁶⁾. „Es ist der erwachende historische Geist des 19. Jahrhunderts, die